

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Werner W. Kemper
Der Traum und seine Be-Deutung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort	9
Enzyklopädisches Stichwort: Der Traum	11
Einführung	17

TEIL I

<i>Beurteilung und Einwertung des Traumes</i>	27
I. Vom Altertum bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ..	27
II. »Die Traumdeutung« von Freud (1900)	31
III. Von 1900 bis heute	36
<i>Erste allgemeine Orientierung</i>	39
<i>Die Quellen des Traumes</i>	45
I. Beobachtungen	45
1. Grießbrei-Traum	45
2. Glocken-Traum	50
3. Zeitlupenaufnahme einer fortlaufenden Traumquel- lenverarbeitung	58
II. Folgerungen	60
1. Erste Traumregeln	61
2. Traumquelle und innere Situation des Träumers ..	63
3. Traumquelle und unbewusstes Seelenleben	66
4. Rangordnung der Traumquellen	70
<i>Die Traumarbeit</i>	71
I. Latente Traumgedanken – Manifeste Trauminhalt ..	71
II. Mittel der Traumarbeit	73
1. Die Verdichtung	73
a) Die drei Arten von Verdichtung	74
b) Traumtechnik und Witztechnik	78
c) Das Prinzip des <i>pars pro toto</i>	83
2. Die Verschiebung	84
3. Umsetzung in traumhaft Darstellbares	87
a) Zuständliches – Gegenständliches	87
b) Bilderrätsel-Technik	88

c) Allegorie und Metaphorik	89
d) Die Symbolik im Traum	92
III. Das Problem der Traumentstellung	96
1. Die sekundäre Traumbearbeitung	96
2. Die Doppelsinnigkeit	103
3. Darstellung durchs Gegenteil	106
4. Zugzwang und potentielle Freiheit	110
<i>Die Funktion des Traumes</i>	114
I. Bisherige Auffassungen	114
II. Traumarbeit und Traumfunktion	116
1. Wach- und Traumwirklichkeit	117
2. Traum und innere Wahrnehmung	120
3. Triebwelt, Archetypen, Transzendentes	125
III. Die verschiedenen Aspekte der Traumfunktion ...	130
IV. Der Traum und die Dimension des Zukünftigen ..	134
1. Über das Prospektive im Traum	135
2. Über die traumschöpferischen Leistungen	137
3. Prophetische Träume und Wahrträume	140
<i>Der Trauminhalt</i>	146
I. Traum und äußere Wirklichkeit (Außenwelt)	147
1. Traum und aktuelle Gegenwart	147
2. Traum und Vergangenheit	150
II. Traum und »innere« Wirklichkeit (Innenwelt)	157
1. Traum und innere Abläufe	157
2. Traum und Phantasiewelt	160
Der Traum als individuelle Märchen- und Mythen-	
schöpfung	160
3. Traum und Reifung	164
4. Traum und Angst	165
5. Traum und innere Befindlichkeit (Existentielle Pro-	
blematik	167
6. Traum und Transzendentes	174
<i>Die (sogenannte) Traumdeutung</i>	178
I. Was heißt beim Traum »Deuten«?	178
II. Die spontane Erfassung des Traumes	182
III. Die vorsätzliche Deutung (Traumauslegung)	188
1. Die vorsätzliche Selbstdeutung	189
a) Die Traumstimmung	189
b) Allegorie und Metapher	192

c) Das Symbol	193
d) Der Einfall	194
2. Die Deutung durch den anderen (Fremddeutung) .	197
a) Die nicht therapeutisch orientierte Deutung ...	197
b) Die Traumdeutung innerhalb der psychothera- peutischen Situation	198
Rückblick	213
Über den Verfasser	218
Nachtrag	221

TEIL II

Helmut Bach: Zur experimentellen Traumforschung

Neuere Befunde zur Physiologie und Psychologie von Traum und Schlaf	225
I. Einführung	225
1. Über die »Objektivität« von Traumtexten	226
2. Methodologischer Exkurs zum Wissenschaftsbegriff	227
3. Fragestellungen aus der Sicht der psychoanalyti- schen Traumtheorie	229
II. Experimentelle Traum- und Schlafforschung	232
1. Die Entdeckung der Traumphasen im Schlaf	232
2. Der Schlaf-Wach-Zyklus	233
3. Experimentelle Befunde zur Neurophysiologie des Wachverhaltens	235
4. Das Schlafverhalten	237
5. Die Traumschlafphase	239
6. Sexualität in der Traumschlafphase?	244
7. REM und optische Traum inhalte	245
8. REM beim Neugeborenen	246
III. Experimente zur Traumpsychologie	248
1. Die Traumerinnerung	248
2. Methodische Probleme der Laborforschung	252
3. Die Dauer der Träume	255
4. Entzugsexperimente	256
5. Primitive Frühformen der Wahrnehmung und des Traumes?	259
6. Andere Traumtypen	264

a) Einschlafträume (hypnagoge Träume)	264
b) Traum und Sprechen im Schlaf	266
c) Traumerlebnisse während der übrigen NREMP	267
7. Die Funktion der Träume	269
IV. Rückblick	272
Literaturverzeichnis zu Teil I (W. Kemper)	276
Vom Autor getroffene Auswahl aus seinen Veröffentlichun- gen	288
Literaturverzeichnis zu Teil II (H. Bach)	291
Traumregister	295
Namenregister	295
Sachregister	298

Enzyklopädisches Stichwort: Der Traum

Das Wort Traum leitet sich vom mittel- und althochdeutschen *troum* (altsächsisch *drom*, altfriesisch *dram*, mitttelenglisch *dream*, altnordisch *draumr*) ab und läßt sich auf eine Bedeutung »Trugbild« zurückführen (wahrscheinlich vom germanischen *drau(g)ma* bzw. der indogermanischen Wurzel *dhreugh* = Trügen) (Kluge, Etymol. Wörterbuch, de Gruyter 1934).

Der Traum hatte im Altertum eine religiös-kultische Bedeutung, wie noch heute bei den sogenannten primitiven Kulturen. Im Britischen Museum findet sich eine umfangreiche Papyrusrolle über den Traum, deren Alter mit fast 4000 Jahren angegeben wird. Mehr Belege besitzen wir über die Zeit etwa ein Jahrtausend später. Damals stand der Traum bei den Babyloniern sowie bei den später ins Land eingewanderten Chaldäern und bei den Assyrern in so hohem Ansehen, daß nicht nur große politische Entscheidungen aufgrund von Träumen getroffen wurden, sondern auch der einzelne vor allen wichtigen Entschlüssen sich von seinem Traumdeuter beraten ließ, so etwa wie heutzutage bei solchen Anlässen vorher der Rechtsanwalt oder der – Astrologe konsultiert wird. Deshalb wurde der Name *Chaldäer* später nahezu gleichbedeutend mit »Traumkundigem«.

Der Einfluß der Chaldäer auf die semitische und die griechisch-römische Kultur ist unverkennbar. Das *Alte Testament* ist voller Träume, die in den frühen Büchern noch als Offenbarungen Gottes hingenommen wurden und erst zur Zeit der Propheten kritischer eingewertet werden. Auch im *Talmud* finden wir eine Fülle allgemeiner Beobachtungen über den Traum sowie spezielle Trauminterpretationen. Im griechisch-römischen Kulturkreis wurde der Traum zunächst ebenfalls als göttliche Offenbarung gewertet. Bekannt ist auch seine sakrale Funktion beim Tempelschlaf. Aber schon HOMER (*Odyssee* XIX, 562) unterscheidet zwei Arten von Träumen: wahre und falsche Verkündigungen. SOPHOKLES, SOKRATES, PLATO, ARISTOTELES, HIPPOKRATES und andere haben zum Teil umfangreiche Arbeiten über den Traum hinterlassen, die im wesentlichen schon all die Probleme berühren, mit denen sich auch heute noch die Traumfor-

schung befaßt. CICEROS skeptische Einstellung zum Traum und zur Traumdeutung hat nicht verhindert, daß selbst CAESAR und NERO sich ihren offiziellen Traumdeuter am Hofe hielten (gewissermaßen als Vorläufer des heutigen *Brain-Trust*).

Trotzdem war der Traum – zunächst Beweis göttlicher Offenbarung, dann fester Bestandteil des Kultes – durch die wissenschaftliche Forschereinstellung von ARISTOTELES und durch die diagnostisch-therapeutischen Auswertungsversuche von HIPPOKRATES inzwischen schon so weitgehend aus seiner früheren metaphysischen Heimat herausgelöst worden, daß seine nüchterne Verweltlichung im letzten vorchristlichen Jahrhundert nicht mehr aufzuhalten war. Seine einstige Glut und Gewalt leuchtet noch einmal auf in den uns erhalten gebliebenen fünf Traum-Bänden von ARTEMIDOROS (um 200 n. Chr.).

Dann wird es im westlichen Kulturraum für fast anderthalb Jahrtausend nahezu still um den Traum, während ihm in der östlichen Welt des Islam bald eine ähnlich religiös kultische Stellung eingeräumt wird, wie einst bei den Alten und wie bereits fast tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung auch bei den Chinesen. Von den wenigen Ausnahmen im Westen seien der Bischof SYNESIUS (um 400 n. Chr.), ALBERTUS MAGNUS (um 1250), sein spanischer Zeitgenosse VILLA NOVA, PARACELUS (um 1500), der Spanier FAJARDO (um 1600) und LEIBNIZ (1646–1716) genannt (Genaueres bei DIEPGEN (85)). Zur Zeit der auf die Renaissance folgenden Aufklärung wurde der Traum vollends mißachtet, und das Volk mußte sich an den um diese Zeit immer mehr verbreiteten »Traumbüchern« schadlos halten, die zum großen Teil aus falsch übersetzten oder mißverstandenen ägyptischen und arabischen Quellen schöpften. Erst die Romantiker und ihre Nachfahren entdeckten den Traum wieder in seinem emotionalen und auch irrationalen Aspekt (NOVALIS, JEAN PAUL, CARUS, auch SCHELLING, GOETHE, später NIETZSCHE, dann KLAGES). Aber die biomechanistische Grundeinstellung des fortschrittsgläubigen vergangenen Jahrhunderts setzte sich auch über solche Sentimentalitäten als unwissenschaftlichen Plunder hinweg (HERBART, BINZ, FECHNER, WUNDT und andere) und glaubte, mit ihren Hirnsekretions-, Dissoziations-, Leibreiz- und sonstigen Theorien nunmehr den Traum endgültig seines Geheimnisses entkleidet zu haben; eine Einstellung, die teilweise auch heute noch besteht, so beispielsweise in gewissen Kreisen der Psychiatrie.

Die moderne Traumforschung leitete der Wiener Psychoanalytiker S. FREUD mit seiner 1900 erschienenen *Traumdeutung* ein. Auf diesem Werk fußt das gesamte mehrere tausend Bände umfassende moderne in- und ausländische Schrifttum über den Traum – und zwar auch dann, wenn es die Konzeption von FREUD zum Teil oder insgesamt bekämpft. Seine beiden genialen neuen wissenschaftlichen Ansätze waren, 1. den Traum als psychisches Phänomen mit den anderen unbewußten normalen und krankhaften Äußerungen des menschlichen Seelenlebens (z. B. mit Fehlhandlungen, neurotischer Symptomatik) zu vergleichen, und 2. dem manifesten Traumtext den latenten Traumhintergrund der äußeren und inneren Gesamtsituation des Träumers – und zwar in Gegenwart und Vergangenheit zugleich – gegenüberzustellen. Gegen diesen Hintergrund deutlich abgehoben müßte sich dann die spezifische Arbeitsweise des Traumes erkennen lassen. Diese Konzeption wirkte sich für FREUD als Bestätigung seiner bereits beim Studium der Neurosen gewonnenen Überzeugung aus, daß der unbewußte Anteil an den Äußerungen des menschlichen Seelenlebens (den die Schulpsychologie überhaupt nicht kannte und auch zunächst immer noch nicht anerkennen wollte) an Umfang größer und an Bedeutung für Gesundheit und Krankheit wichtiger ist als der bewußte.

Von FREUDS ersten und engsten Mitarbeitern, RANK, SACHS, JONES, STEKEL, SILBERER, MAEDER, L. BINSWANGER, ADLER, JUNG, haben sich einige im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts mehr oder weniger vom einstigen Lehrer entfernt. Gegenüber RANK und STEKEL, die anfangs durch ihre Arbeiten zum Traum rasch bekannt wurden, hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem C. G. JUNG im deutschen Sprachraum immer mehr neben FREUD durchgesetzt. JUNG hat versucht, die vorwiegend kausal-genetische Orientierung von FREUD durch eine final-prospektive zu erweitern und durch die Annahme eines kollektiven Unbewußten mit seinen Archetypen zu vertiefen. An neueren Ansätzen seien ferner genannt der anthropologische Entwurf des Neopsychoanalytikers SCHULTZ-HENCKE und der daseinsanalytische von L. BINSWANGER und von M. BOSS.

Mit FREUDS Erkenntnis, daß der Traum die *via regia* (der königliche Weg) zum Unbewußten sei, hat der Traum in diagnostischer, vor allem aber in therapeutischer Hinsicht eine nie zuvor gekannte Bedeutung erlangt. Seelische Krankenbehandlung ohne

Einbeziehung der Träume wäre heute unvorstellbar. So wird der Traum heute bei Kranken und Gesunden nicht mehr als Einzelphänomen gewertet, sondern eingebettet in die Gesamtpersönlichkeit des Träumers gesehen. Und zwar in Gegenwart und Vergangenheit zugleich, einschließlich der sich daraus in »natürlicher perspektivischer Fortsetzung« (MAEDER) ergebenden Zukunft. Darüber hinaus hält JUNG an einem noch konkreteren Offenbarungscharakter des Traumes fest. Dank des kollektiven Anteiles des Unbewußten könne der Traum über die Niederschläge persönlicher Erfahrung des Einzelwesens hinaus auch von unserer vor- und nachindividuellen Existenz Kunde geben. Ähnlich sieht BJERRE im Traum den Niederschlag der Begegnung des einzelnen mit den »kosmischen Mächten«. Während der Traum für die offizielle Psychologie und Psychiatrie eine biologische Minusfunktion (z. B. Dissoziation) darstellt, will BOSS ihm »die Würde einer eigenen Weise des menschlichen Daseins« zuerkennen. Im modernen anglo-amerikanischen Schrifttum interessiert vor allem die Frage, wieweit der Traum Rückschlüsse auf die allerfrüheste Entwicklung der Persönlichkeitsinstanzen (»Ich-Psychologie«) erlaubt.

Vergleicht man das Schrifttum über den Traum durch die Jahrtausende hindurch, so zeigt sich, daß er uns auch heute noch vor die gleichen Grundprobleme stellt wie einst. Ist der Traum gottgesandt, ist er ein Teufelswerk? Fremdartig geheimnisvolle Offenbarung oder nur ein sich interessant gebärdender Nonsense? Niederschlag der Begegnung mit kosmischen Mächten oder Ergebnis von Leibreizen (voller Magen)? Darstellung realer Begebenheiten oder Widerspiegelung innerer Befindlichkeit? Bezieht er sich auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft? Gibt es verbürgte prophetische Träume? Sind alle Träume bedeutungsträchtig oder nicht? Wie ist seine Beziehung zur Phantasie? Zum Schlaf? Zur Telepathie? Zur Unsterblichkeit? Was ist seine Funktion? Wie ist seine Verwandtschaft mit Märchen, Mythen und Sagen zu erklären? Wie sind seine merkwürdigen, oft grotesken Inhalte zu verstehen? Und sein Reichtum an Symbolen, insbesondere an Sexuelsymbolen? Wie kommt es zu solcher Scham- und Hemmungslosigkeit im Traum? Sind wir für unsere Träume verantwortlich? Usw., usw.

Hat FREUD dem Traum wieder die Würde eines ernsthaften wissenschaftlichen Forschungsobjektes und den Wert eines

kostbaren therapeutischen Werkzeuges verliehen, so hat vor allem JUNG ihm darüber hinaus auch wieder eine kultische Bedeutung, ja eine nahezu religiöse Einschätzung zu geben versucht. Die »großen« Träume und die prophetischen Träume wären die heutigen Spielarten der einstigen Offenbarungsträume, als Gott sich seinen Auserwählten noch im Traum verkündete. Die zweifellos gegebene Beziehung des Traumes zu telepathischen Erfahrungen vertieft seinen numinosen Charakter und verstärkt seine seit Jahrtausenden unveränderte Faszination für die Menschen, die von jeher wenig nach der augenblicklichen Einstellung der zeitgenössischen Wissenschaft gefragt haben.

Einführung

Von dem chinesischen Dichter-Philosophen Tschuang-Tse wird berichtet, daß er morgens beim Erwachen die nachdenkliche Überlegung anstellte: »Heute Nacht habe ich geträumt, ich bin ein Schmetterling. Woher weiß ich jetzt, ob ich ein Mensch bin, der glaubt geträumt zu haben, ein Schmetterling zu sein, oder ob ich ein Schmetterling bin, der jetzt träumt, ein Mensch zu sein?«

Wir stutzen einen Augenblick über eine so unerwartete Fragestellung. Dann lächeln wir, halb wohlwollend, halb überlegen, über jenen merkwürdigen Weisen in fernen östlichen Landen; vielleicht beneiden wir ihn auch wehmütig ein wenig um seine Muße zu solch geistreich-tiefsinnigem Gedankenspiel. Aber dann kehren wir sogleich zu unserem konkreten Tagewerk, auf den »sicheren Boden der Tatsachen« zurück. Zu einem Betroffensein, das uns für das hinter dieser »hübschen« Geschichte verborgene geheimnisvolle Problem wirklich aufgeschlossen hätte, ist es nicht gekommen.

Ähnlich unbeteiligt, vielleicht noch unberührter, bleiben wir, wenn wir hören, daß es auf den australischen Südsee-Inseln heute noch Stämme gibt, die der Auffassung sind, daß jene Welt, in der sie nächtlich in ihren Träumen weilen, die »eigentliche«, die wirkliche Welt sei, aus der sie nur zur Tagzeit in das diesseitige Dasein zu gehen haben, um erst nach dem Tode endgültig in ihrer wirklichen Heimat verbleiben zu können. Wir sind nicht einmal allzusehr über solch einen abwegigen Glauben verwundert, da wir als gebildete moderne Menschen ja aus der vergleichenden Religions- und Völkergeschichte viele ähnliche Beispiele naiver, heute aber eben überholter »primitiver« Auffassungen kennen. Auch die Tatsache, daß kürzlich bei brasilianischen Indianerstämmen, die – rund 20000 km entfernt – in bisher unzugänglichen Urwaldgebieten leben, die gleiche Auffassung in nur wenig abgewandelter Form angetroffen wurde, läßt uns kaum aufhorchen. Ist sie uns doch nur wissenschaftlich beweiskräftig dafür, daß man in allen primitiven Kulturen gleichermaßen solch naiver, wirklichkeitsfremder »falscher« Vorstellungswelt begegnet.

Gehen wir aber jetzt einmal in Gedanken in unsere Kindheit zurück. Nicht einmal bis in jene früheste Zeit, in der die Welt der Märchen und Phantasien für uns noch eine lebendige, ja sogar eine faszinierendere Wirklichkeit darstellte als unsere damalige »reale« Wirklichkeit. Sondern nur bis zur Schulzeit, als wir beispielsweise zum ersten Mal die beiden bekannten Träume des König PHARAO hörten:

Pharaos Träume: »Da sah er aus dem Strom sieben schöne wohlgenährte Kühe heraufsteigen und im Riedgras weiden. Dann sah er nach diesen sieben andere Kühe aus dem Strom heraufsteigen, die sahen häßlich aus und waren mager an Fleisch und traten neben die anderen Kühe am Ufer des Stromes; hierauf fraßen die häßlichen und mageren Kühe die sieben schönen und wohlgenährten Kühe auf. Da erwachte der Pharao.

Als er dann wieder eingeschlafen war, hatte er einen zweiten Traum; und zwar sah er sieben Ähren an einem Halme wachsen, dicke und schöne; nach diesen aber sproßten sieben dünne und vom Ostwind versengte Ähren auf, und diese dünnen Ähren verschlangen die sieben dicken und vollen Ähren. Da erwachte der Pharao und merkte, daß es ein bedeutungsvoller Traum gewesen sei. Am Morgen fühlte er sich darüber innerlich beunruhigt, so daß er alle ägyptischen Schriftkundigen und Weisen rufen ließ; er erzählte ihnen seine Träume, aber es war keiner da, der sie dem Pharao zu deuten wußte.«¹

Stimmten wir damals nicht PHARAO zu, wenn er spürte, einen »bedeutungsvollen Traum« gehabt zu haben? Fühlten wir nicht mit ihm mit, wenn er sich den ganzen Morgen deswegen »innerlich beunruhigt fühlte«? Und daß er – ein mächtiger und vielbeschäftigter König – nicht eher Ruhe gab, bis er endlich in JOSEPH einen sachkundigen Traumdeuter gefunden hatte? Nahmen wir es damals nicht als natürlich hin, daß die Träume von den Kühen und Ähren von JOSEPH dahingehend gedeutet wurden, daß dem Ägypterreich eine sieben Jahre währende fette Fruchtbarkeit bevorstünde, der aber sieben Jahre schrecklicher Dürre folgen und den Überfluß der ersten sieben Jahre restlos verzehren würden? Wir haben auch nichts Auffälliges dabei gefunden, daß nun tatsächlich sieben Jahre der Fülle folgten und daß sie aufgrund dieser Träume klug genutzt wurden, um die Speicher und Kammern zu füllen, so daß die dann gleichfalls tatsächlich nachfolgenden sieben Jahre der Dürre überstanden werden konnten.

Gewiß, wir waren damals noch Kinder, noch nicht urteilsfähig. Sind wir nun aber dank der Bildung und Aufklärung, die wir

¹ I. Mos. 41, V. 1–8 i. d. Übers. v. MENGE.

uns inzwischen angeeignet haben, wirklich frei vom Einfluß dieser uns nächtlich begleitenden und magisch anziehenden geheimnisvollen Welt? Verbringen nicht auch wir noch gelegentlich einen Vormittag bedrückt, bis uns aufgeht, daß uns die ganze Zeit ein Traum »verfolgt« hat? Kennen wir nicht alle sonst ganz vernünftige, ernsthafte, lebensstüchtige Menschen, die ein geplantes Vorhaben – eine Reise, ein Geschäft, eine private Verabredung – deshalb nicht verwirklichen, weil ein Traum sie »gewarnt« habe? Das seien – so werden wir sofort eine Erklärung zur Hand haben – eben abergläubische Menschen. Das mag richtig sein. Aber lassen wir, die wir uns als nicht abergläubisch einschätzen, jetzt doch nach langen Jahren noch einmal jene uns ebenfalls aus unserer Kindheit bekannten beiden anderen Träume aus der Josephsgeschichte ruhig auf uns einwirken:

Josephs Träume: »Einst hatte JOSEPH einen Traum und teilte ihn seinen Brüdern mit; da haßten sie ihn noch mehr. Er sagte nämlich zu ihnen: »Hört einmal diesen Traum, den ich gehabt habe. Wir waren gerade beschäftigt, Garben draußen auf dem Felde zu binden, und denkt nur: meine Garbe richtete sich empor und blieb auch aufrecht stehen, aber eure Garben stellten sich rings im Kreise herum und verneigten sich vor meiner Garbe.« Da sagten seine Brüder zu ihm: »Du willst wohl gar König über uns werden oder gar Herrscher über uns sein?« Da haßten sie ihn noch mehr wegen seiner Träume und wegen seiner Reden.

Er hatte nämlich noch einen anderen Traum, den er seinen Brüdern so erzählte: »Hört, ich habe noch einen Traum gehabt. Denkt nur: die Sonne und der Mond und elf Sterne verneigten sich vor mir.« Als er das seinem Vater und seinen Brüdern erzählte, schalt ihn sein Vater und sagte zu ihm: »Was ist das für ein Traum, den du da gehabt hast! Meinst du, ich und deine Mutter und deine Brüder sollen kommen, um uns vor dir zur Erde zu verneigen?«¹

Antwortet etwas in uns auch heute noch ähnlich wie damals? Finden wir es z. B. nicht merkwürdigerweise doch eigentlich ganz in Ordnung, daß sich die Brüder gegen die Überheblichkeit des JOSEPH geschlossen zur Wehr setzen? Stimmen wir insgeheim nicht auch mit dem Vater überein, wenn er JOSEPH wegen seiner Anmaßung zurechtweist?

Was machen wir Erwachsenen dann aber? Obwohl wir doch genau wissen, daß es sich nur um einen Traum, also um etwas Irreales handelt, ja, obwohl die Mehrzahl von uns vielleicht überzeugt ist, daß Träume bedeutungslos, sinnlos, »Schäume«

¹ I. Mos. 37, V. 5–10; i. d. Übers. v. MENGE.

seien, die lediglich auf irgendwelche nächtlich störenden Leibreize zurückzuführen sind, fühlt sich etwas in uns doch von ihnen angesprochen, so als ob wir sie ernst genommen hätten. Trotz unseres Besserwissens hat JOSEPH für unser Gefühl mit solch überheblichem Traum tatsächlich gefrevelt und seine Strafe verdient. Wir kommen nicht um den Tatbestand herum, daß wir die Traumwelt zumindest insofern für Wirklichkeit halten, als wir gefühlsmäßig den Träumer für sein Verhalten im Traum verantwortlich machen. Warum pflegt z. B. der Mann, der nachts von einer anderen Frau träumt, dies wohlweislich vor seiner Gefährtin zu verheimlichen? Obwohl es doch nichts als »nur ein Traum« war? Offensichtlich, weil er ein schlechtes Gewissen wegen seiner geträumten »Untreue« hat und genau weiß, daß auch seine Gefährtin ihm diese – in Wirklichkeit doch gar nicht begangene! – Untreue übel vermerken würde. JOSEPH war weniger vorsichtig. Nicht genug damit, daß er im Traum überheblich war, beging er den weiteren Frevel, sich zu seinem Traum zu bekennen, indem er ihn den Betroffenen erzählte. So findet es unser volles Verständnis, wenn er vom Vater für seine zweifache Herausforderung gescholten wird und seine eifersüchtigen Brüder ihn aus tiefster Seele haßen und verfolgen.

Berichtet uns doch PLUTARCH, daß MARSYAS zum Tode verurteilt wurde, weil er geträumt hatte, DIONYS, den Tyrannen, ermordet zu haben. Und die Begründung lautete ausdrücklich, daß nur derjenige dieses Traumes fähig sei, der insgeheim mit solchen Mordabsichten umhergehe: juristisch gesehen zweifellos ein Justizmord. Aber wir Menschen verhalten uns bis auf den heutigen Tag offensichtlich immer noch so, als ob das, was jemand in seinem Traum tut, ihm eigen ist und ihn insofern verrät, als es einem wirklichen, wenn auch ihm selbst vielleicht verborgenen Impuls entspricht. Wir achten den im sonstigen Leben doch entscheidenden Unterschied zwischen einer real durchgeführten Tat und ihrer bloßen Möglichkeit im Traum so auffallend gering, als ob wir der imaginären Traumwelt einen realen Wirklichkeitscharakter beimessen. Schon im *Talmud* heißt es: »Was und wie der Mensch ist – so träumt er.« Sofort fällt uns dazu auch die Redensart ein: »Das würde mir nicht einmal im Traume einfallen«, womit wir die jeden Zweifel ausschließende Versicherung abgeben wollen, daß eine bestimmte Absicht uns so fern liege, daß sie sich nicht einmal im Traum verraten könne.

Und das geschieht, obwohl wir doch vieltausendfache Beweise dafür haben, daß Träume abwegig, unsinnig, verworren und dunkel sind. Die Gesetze der Logik, die Kategorien von Raum und Zeit sind im Traum aufgehoben. Dazu ein besonders eindringliches Beispiel:

Vier-Zeiten-Traum: Ich befinde mich im Schlafzimmer meines Geburtshauses, das im Traum zu einem Gebäude gehört, in dem ich erst 10 Jahre später wohnte. Ich sitze dort auf einem grüngestreiften Ecksofa aus meiner (erst weitere 12 Jahre später bewohnten) Studentenbude und bin in lebhafter Unterhaltung mit einer Figur aus einem historischen Roman, den ich am Abend vor dem Traum las, und der im Mittelalter spielt.

Also vier verschiedene Zeitabschnitte der Vergangenheit mit der größten Traum-Selbstverständlichkeit mit einem fünften, der Gegenwart, in eins verwoben! Ähnliche Willkür erlaubt sich der Traum mit den Personen: Jemand ist im Traum mein Vater, ist zugleich aber auch Professor X. Ebenso kann ich selber zugleich ich und noch jemand anders sein. Ich kann mir sogar im gleichen Traumbild zweimal, wenn nicht dreimal begegnen. Jemand träumte z. B. eine Szene in einem Theater, in der er, als Beobachter im Hintergrund bleibend, sich als Zuschauer im Parkett sitzen sieht, und außerdem noch zum drittenmal gleichzeitig als Mitwirkender auf der Bühne in Erscheinung tritt. Ich kann im Traume fliegen, unter Wasser leben, als noch nicht Geborener oder bereits Verstorbener existieren. Lebende können im Traum verstorben sein; Verstorbene können in leibhafter Lebendigkeit wieder unter uns weilen, wobei wir oftmals groteskerweise sogar wissen, daß sie ja eigentlich tot sind. Menschen können sich in Tiere verwandeln und umgekehrt, oder gar beides zu gleicher Zeit sein. Tiere können mit mir sprechen, ohne daß ich dies im Traum auch nur im geringsten absurd finde. Gegenstände können ins winzig Kleine zusammenschrumpfen oder ins Überdimensionale anwachsen. Ich kann mit drei Schritten mühelos von Berlin nach New York gelangen; kurz: alle Naturgesetze sind auf den Kopf gestellt.

Schlimmer noch, daß im Traum auch die uns im Wachzustand zur zweiten Natur gewordenen Gesetze von Recht, Sitte und Anstand in größter Weise durchbrochen sein können: Ich kann im Traume Eigenschaften entwickeln, die mir völlig fremd scheinen; kann ein von Geltungssucht, Neid, Rachedurst, Machtgier und Haß getriebenes Ungeheuer in Menschengestalt sein; kann,